

„creole – Weltmusik aus Deutschland“ steht für einen neuen Musikwettbewerb, aber welcher Art? Und was ist gemeint mit „Weltmusik aus Deutschland“? Werden hier nicht in einem Atemzug Gegensätze miteinander verbunden? *pressto* fragte nach, und zwar direkt bei Kerstin Klenke, Musikethnologin an der HMTH.

pressto: „creole – Weltmusik aus Deutschland“, woher kommt der Name?

Kerstin Klenke: „creole“ ist eigentlich ein Begriff aus der Sprachwissenschaft. Damit werden Sprachen bezeichnet, die aus mehreren anderen Sprachen entstanden sind, aber letztlich eine völlig andere Struktur als die Ausgangssprachen aufweisen. Viele dieser Sprachen sind während des Kolonialismus entstanden wie zum Beispiel das Krio in Sierra Leone oder auch das Unserdeutsch auf Papua-Neuguinea.

„creole“ ist aber, wie Sie schon richtig gesagt haben, natürlich kein Sprachwettbewerb, sondern ein Musikwettbewerb. Der Begriff „creole“ und das ihm zugrunde liegende Konzept sind einfach auf den Bereich der Musik übertragen worden. Die Idee dahinter war, dass man genau so etwas wie Kreolsprachen auch in der Musik antreffen kann, und zwar neue Musikformen, die aus verschiedenen anderen Genres entstanden sind, aber letztlich musikalisch etwas ganz Neues darstellen. Wandel in der Musik, neue Traditionen, Einflüsse zwischen verschiedenen Kulturen usw. hat es natürlich schon immer und überall auf der Welt gegeben. Aber ähnlich wie auf dem Gebiet der Sprachen hat, wenn man global schaut, der Kolonialismus auch bei diesen Prozessen eine zentrale Rolle

gespielt. Er hat sie erheblich beschleunigt und vor allem auch geographisch weit voneinander entfernte Musiktraditionen in Kontakt gebracht. Das ist natürlich kein Grund, ihn nachträglich gutzuheißen, aber die Ergebnisse der musikalischen Interaktion gehören mit Sicherheit zu den positiveren Konsequenzen dieser Epoche.

Heute trägt natürlich die Globalisierung, vor allem im Bereich der Medien, zum Entstehen neuer, wenn man so will, transkultureller musikalischer Ausdrucksformen bei. Aber auch die zunehmende Mobilität der Menschen, vor allem Migration, begünstigt und ermöglicht diese Art „creolischer“ musikalischer Kreativität.

pressto: Aber „Weltmusik aus Deutschland“ – ist das kein Widerspruch?

Kerstin Klenke: Vor zwanzig Jahren, vielleicht auch noch vor zehn, hätte das vermutlich jeder für einen Widerspruch gehalten. Heute sieht es da schon etwas anders aus und ich persönlich sehe in dieser Phrase definitiv keinen Widerspruch. Für mich liegt das Problem eher woanders, und zwar im Begriff der Weltmusik an sich. Wörtlich genommen bedeutet Weltmusik ja nichts anderes als „die Musik der Welt“. Also sollte der Begriff eigentlich alle musikalischen Äußerungen der Erde umfassen, aber

genau das tut er natürlich nicht. Er ist im Grunde eine Marketingkategorie, in der all das an Musik zusammengefasst wird, was für ein euro-amerikanisches Mainstream-Ohr in irgendeiner Art und Weise fremd klingt. Das können genauso gut georgische Schäfergesänge wie senegalesischer HipHop, taiwanesischer Country oder irakischer Maqam sein, aber die Partiten von Johann Sebastian Bach, Heino oder Tokio Hotel wird man da vergeblich suchen.

Unabhängig davon, ob einem der Begriff „Weltmusik“ gefällt oder nicht, wird in Deutschland natürlich aber sehr viel Musik gespielt und produziert, die für ein euro-amerikanisches Mainstream-Ohr in irgendeiner Art und Weise fremd klingt. Das war vor zehn oder zwanzig Jahren eigentlich nicht anders, aber es gibt inzwischen deutlich mehr von dieser Musik und sie ist insgesamt präsenter geworden im Musikleben.

pressto: Welche Ziele verfolgt der Wettbewerb?

Kerstin Klenke: Jetzt muss ich mir direkt selbst widersprechen: Diese Art von Musik mag präsenter geworden sein im Musikleben in Deutschland, aber sie fristet doch im Vergleich zu anderen Musikformen eher ein Schattendasein. Zum einen liegt das daran, dass es sich um ein stilistisch sehr heterogenes Feld handelt, das man auf rein musikalischer Grundlage nicht unbedingt als Einheit betrachten würde. Zum anderen ist diese Szene oft auch ethnisch sehr ausdifferenziert mit wenigen Berührungspunkten, was Publikum und Konzertorte betrifft. Das ist in Ländern wie England oder Frankreich mit starker post-kolonialer Migration zum Beispiel deutlich anders. Da existiert ein viel stärkeres Bewusstsein für so etwas wie „Weltmusik vor der eigenen Haustür“.

All das hängt eng mit den Zielen von „creole“ zusammen: Uns geht es darum, Musikerinnen und Musiker aus diesem Musiksegment aufzuspüren, ihnen zu mehr Öffentlichkeit zu verhelfen, ihnen Netzwerke anzubieten und letztlich auch „Weltmusik aus Deutschland“ unter der Marke



„creole“ zu etablieren. Neben der Absicht, interessanter Musik ein Forum zu bieten, spielt bei „creole“ aber auch noch eine kulturpolitische bzw. gesellschaftspolitische Dimension mit: Musikerinnen und Musikern mit Migrationshintergrund soll die Chance gegeben werden, aus ethnisch definierten Szenen hervorzutreten und sich in einem größeren Rahmen zu präsentieren. Ich scheue mich davor, dafür den so problematischen Begriff „Integration“ zu bemühen, aber natürlich ist er genau das Schlagwort, mit dem „creole“ auch in Verbindung gebracht wird. Im Vordergrund steht aber, wie gesagt, interessante Musik zu entdecken, unabhängig davon, ob sie von Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund gemacht wird.

pressto: Wie ist der Wettbewerb denn aufgebaut?

Kerstin Klenke: Ähnlich wie „Jugend musiziert“ ist auch „creole – Weltmusik aus Deutschland“ ein pyramidal aufgebauter Wettbewerb, d.h. es findet zunächst eine Ausscheidung auf Regionalebene statt und die Gewinnerinnen und Gewinner aus den Regionen treten dann auf Bundesebene gegeneinander an. Im ersten Durchgang des Wettbewerbs 2006/2007 gab es sieben Regionen, dieses Mal werden es acht sein. Dabei sind mit einer Ausnahme immer mehrere Bundesländer zu einer Region zusammengefasst – zum Beispiel Niedersachsen mit Bremen oder Hamburg mit Schlesweig-Holstein. Nur Nordrhein-Westfalen hat einen eigenen Wettbewerb.



Al Jawala / Foto: Silvia Salinger

Die Regionalwettbewerbe finden zu unterschiedlichen Zeiten statt, sind aber alle gleich strukturiert: Aus den Bewerbungen wählt ein Fachbeirat bis zu 21 Bands aus, die dann in öffentlichen Wettbewerbskonzerten auftreten. Von der Hauptjury werden zwei bis drei Gewinner-Ensembles für den Bundeswettbewerb ausgewählt, bei dem dann von einer internationalen Jury bis zu drei Preise vergeben werden.

pressto: Wer steht eigentlich hinter „creole – Weltmusik aus Deutschland“?

Kerstin Klenke: Die Initiative zu „creole“ ging von der Werkstatt der Kulturen in Berlin aus, die seit 1995 den Wettbewerb „musica vitale“ mit einem ähnlichen musikalischen Profil wie „creole“ ausgerichtet hatte, allerdings nur für Berlin und Brandenburg. 2004 gab es erste Treffen und daraus entstand schon bald ein bundesweites Netzwerk, das jetzt für die Organisation des Wettbewerbs verantwortlich ist. Es sind ganz verschiedene Institutionen und Personen, die sich da zusammengeschlossen haben – Labels, Agenturen, Verlage, Festivals, Verbände, soziokulturelle Zentren, Rundfunkredakteure usw. Allen ist aber gemein, dass sie über langjährige Erfahrungen im Bereich der „Weltmusik“ verfügen. Hier aus Hannover sind das zum Beispiel die Organisatoren des Masala Welt-Beat Festivals vom Kulturzentrum Pavillon, Christoph Sure und Gerd Kespohl. Die HMTH ist bislang übrigens die einzige Hochschule, die in der Arbeitsgemeinschaft vertreten ist.

pressto: Das wäre jetzt direkt meine nächste Frage gewesen: Welche Rolle spielt die HMTH?

Kerstin Klenke: Die HMTH ist über die Musikethnologie, d.h. über Prof. Vogels und mich seit 2006 Teil des „creole“-Netzwerks. Prof. Vogels war beim ersten Durchgang des Wettbewerbs Vorsitzender der Jury für den Regionalwettbewerb Niedersachsen & Bremen, ich arbeite seitdem sowohl auf Regional- als auch auf Bundesebene in der Arbeitsgemeinschaft mit und letztes Mal haben wir die Band-Recherche in Niedersachsen und Bremen betreut. Die steht auch wieder für die nächste Runde an, aber zusätzlich wird die HMTH noch auf andere Weise in den Wettbewerb involviert sein: Ich werde im Sommersemester ein Seminar zum Thema „Heimatklänge?! Musik und Migration“ anbieten, das auch Rechercheaufgaben zur niedersächsischen Szene beinhalten wird. Und für das kommende Wintersemester plane ich ein Seminar zum Thema „Weltmusik“, in dem, wieder mit Forschungsprojekten verbunden, u.a. auch der Wettbewerb Gegenstand sein wird.

pressto: Ist „creole“ eigentlich auch für Studierende der HMTH interessant?

Kerstin Klenke: Ich denke, dass „creole – Weltmusik aus Deutschland“ für Studierende der HMTH auf jeden Fall interessant sein könnte. Natürlich nicht für alle, denn wer sich musikalisch z.B. nur in der westlichen Klassik oder im Mainstream-Pop bewegt, ist bei „creole“ definitiv

falsch aufgehoben. Aber ich weiß, dass es nicht nur, aber vor allem unter den ausländischen Studierenden einige gibt, die sich jenseits der Hochschule durchaus mit lokalen oder regionalen Musiktraditionen, meist mit denen ihrer Heimatländer, auseinandersetzen, und die passen wiederum perfekt in das Ausschreibungsprofil. Ich würde mich jedenfalls sehr freuen, wenn dieses Mal die HMTH auch auf Bewerberseite bei „creole“ vertreten wäre. Oder eher andersherum gesagt: Ich fände es bedauerlich und geradezu bedenklich, vor allem auch im Hinblick auf die Außenwirkung, wenn die einzige Musikhochschule in Niedersachsen bei so viel konzentriertem musikalischen Talent niemanden ins Rennen schicken würde.

pressto: Wann findet der nächste Wettbewerb statt und wie kann man sich bewerben?

Kerstin Klenke: In Niedersachsen & Bremen wird es Ende Mai losgehen. Bis Mitte September läuft die Bewerbungsfrist und Mitte Oktober wird feststehen, wer bei den Wettbewerbs-



konzerten für Niedersachsen & Bremen im Januar 2009 im „Schlachthof“ in Bremen dabei sein wird. Der Bundeswettbewerb wird im Herbst 2009 in Berlin stattfinden. Wo, ist noch nicht ganz klar. Nach dem großen Erfolg der vergangenen Runde, auch von Seiten der Medien, überlegen wir jetzt, ihn wirklich groß aufzuziehen, und daher ist im Moment den Admiralspalast in Berlin Mitte im Gespräch.

Das Gespräch führte Christina Dohmann für pressto.

Mehr Informationen zu „creole – Weltmusik aus Deutschland“ unter www.creole-weltmusik.de.

